

900 Jahre Droste zu Hülshoff

Wilderich Freiherr Droste zu Hülshoff

zum 175. Todestag der Dichterin

am 15.09.2023 in Roxel

I. Einleitung

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Es ist eine besondere Freude für mich, im Jahr des 175. Todesgedenken an unsre große Dichterin hier in Roxel zu sein: dem Ort ihrer Kindheit und Jugend, dem Ort, der wie kein anderer mit unserer Familie durch Jahrhunderte verbunden war. Hier sind wir sozusagen zwischen unseren Familiengräbern: 6 Generationen in und an der Kirche, weitere 3 auf dem Friedhof. Mit der engen Beziehung unserer Familie nach Roxel habe ich mich schon beschäftigt in meinem Beitrag zur Festschrift „200 Jahre St. Pantaleon-Schützenbruderschaft Roxel – dem gelun-

genen Werk von Dieter Pferdekamp! Da habe ich gespürt, dass der Ort Roxel und unsere Familie aktuell etwas teilen: Nämlich den „Phantomschmerz“, daß Burg Hülshoff von beiden amputiert worden ist.

Daß wir heute hier sind, habe ich meinem Bruder Bernd zu verdanken, der seinen 85. Geburtstag auf Hülshoff, Schloss Stapel und in St. Pantaleon feiern wird. Wir beide sind mit unseren Familien die einzigen Namensträger. Wir beide stammen direkt von Annettes Bruder Werner-Constantin ab. Unser Urgroßvater Carl ist in Burg Hülshoff aufgewachsen, kaufte dann ein Gut bei Paderborn und zog sich in Alter nach Meersburg zurück, wo er Annettes Fürstenhäusle gekauft hatte. Auch unser Großvater und unser Vater waren noch in Westfalen zuhause. Ich selbst habe in Münster studiert und war auch später öfters auf der Burg Hülshoff zu Gast, länger aber auf der Meersburg, wo wir dieses Jahr mit der Droste-Gesellschaft des 175. Todestages der Dichterin gedacht haben (Ich begrüße herzlich die Burgherrin). Dann hat mich

mein Studium nach Freiburg verschlagen, wo mich seither die Liebe zu meiner Frau Hortense von Gelmini festhält – sie ist neben Annette als Dichterin, Musikerin und Malerin die zweite bedeutende Frau in unserer Familie. Unser Sohn Benedikt bewirtschaftet da unseren land- und forstwirtschaftlichen Besitz.

Unsere Familiengeschichte hat mich eingeholt, als ich am 150. Todestag der Dichterin mit meinem Bruder Bernd in Meersburg einen Kranz niederlegte. Ich wurde zu Vorträgen über die Dichterin eingeladen und daraus entstand mein erstes Buch „Annette v. Droste-Hülshoff im Spannungsfeld ihrer Familie“. Darin habe ich Annettes Briefe verarbeitet. Sie sprühen vor Geist und Witz und werfen ein lebendiges Licht auf das lebenswerte Familienmitglied und ihre Verwandten. Es kann über Burg Meersburg bezogen werden. Annette überstrahlt unsere Familie derart, dass viele andere bedeutende Familienmitglieder in Vergessenheit gerieten. Deshalb publizierte ich das Buch, das ich Ihnen heute vorstelle: „900 Jahre Droste zu Hüls-

hoff“. Es beruht auf Forschungen von Annettes Bruder Werner-Constantin, der nach eigenen Worten tausende Urkunden auswertete. Ich selbst konnte erstmals die frühesten Anfänge und die letzten 250 Jahre hinzufügen. Daraufhin bekam ich ein interessantes Leser-Echo von Mittelalterforschern, das ich 2022 in eine 2. Auflage einarbeitete.

900 Jahre Familiengeschichte – das ist ein gewaltiger Zeitraum. Um die Familiengeschichte verständlich zu machen, habe ich die 25 Generationen der Familie durchnummeriert und für jedes Jahrhundert ein Vorwort geschrieben zur Einbettung in die Geschichte der jeweiligen Umgebung. Heute will mich vor allem auf die Beziehungen unserer Familie zu Roxel konzentrieren. Ich will aber auch zum 175. Gedenken des Todes der Dichterin einen besonderen Akzent setzen. In meinem Buch über die 900 Jahre habe ich ein Bekenntnis zu meiner Urgroßtante niedergeschrieben: „Für mich verkörpert sie, die viele Stoffe aus der Familiengeschichte und -heimat

verarbeitet hat, so etwas wie die Identität der Familie und überstrahlt diese durch ihre Persönlichkeit“. Mit ihr will ich heute meinen Vortrag abschließen. Wer sich für die nachfolgenden Generationen interessiert, findet dazu selbstverständlich in meinem Buch noch viel. Nach meinem Vortrag stehe ich auch für Fragen zur Verfügung.

II. Wie kommen wir Droste-Hülshoffs auf 900 Jahre?

Eigentlich hießen unsere Vorfahren nach ihrem Stammgut Edelherrn „von Deckenbrock“ in Everswinkel. Bis vor kurzem dachte man, unsere Familie stamme von dort, weshalb ich die erste Auflage meines Buches auch dort vorgestellt habe. Aber wie ein alter Backenzahn hat unsere Familie offenbar mehrere Wurzeln: Ich entdeckte erstmals einen Everwinus Droste, der schon 1147 Bürger der Stadt Münster war und auf einem uralten Oberhof in Masbeck bzw. Havixbeck saß, der lang in unserer Familie blieb. Er ist das früheste urkundlich nachweisbare Familienmitglied. Das wunderschöne Evangelienbuch des

Stifts St. Mauritz, in dem dieser erste Droste aufgeführt ist, war nach Amerika verkauft worden. Erstmals kann ich in meinem Buch auch nachweisen, dass wir wahrscheinlich aus dem Hochadelsgeschlecht der Grafen von Steinfurt stammen, die im Spätmittelalter ausgestorben sind. Nur unsere Familie ist mit ihnen verwandt, während die noch heute in Burgsteinfurt residierenden Fürsten Bentheim nicht blutsverwandt sind. Diese uralten Steinfurter spielten im Mittelalter nicht nur in ihrer Grafschaft Steinfurt eine herausragende Rolle. Mit dieser Entdeckung ist unserer Familie eine der ältesten noch existierenden Familien des sog. Niederen Adels in Deutschland. Wenn man die Wurzeln eines alten Adelsgeschlechts ausgräbt, kann man kaum vermeiden, unabsichtlich auch das eigene „Krönchen“ zu vergolden: Tatsächlich ist unsere Familie – wie man früher sagte – „von königlichem Geblüt.“ Unser Großvater hat u.a. eine Abstammung von der Heiligen Elisabeth von Thüringen und allen altfürstlichen Geschlechtern nachgewiesen – das ist aber bei so alten Familien nichts Besonderes. Hat unser Name Droste et-

was mit den Erbdrosten zu tun? Nein: Die Droste zu Vischering haben nicht nur einen anderen Stammsitz, Burg Vischering, sondern sind auch eine ganz andere Familie und trotz ihres preußischen Grafentitels und größeren Vermögens nicht ganz so alt und nicht ursprünglich edelfrei wie wir Droste zu Hülshoff. Schon bevor die Droste-Vischerings Amtsdrosten des Fürstbischofs in Lüdinghausen wurden, hatte unsere Familie das Drostenamt im mächtigen Domkapitel inne. Ihm unterstand auch die größte Vermögensmasse.

Eine weitere Entdeckung: Unser erster direkter Vorfahr Bernhard I. ist wohl tatsächlich im Dritten Kreuzzug des Kaisers Friedrich Barbarossa 1189 ins Heilige Land gezogen und auch wieder lebendig zurückgekehrt. Weil er geholfen hat, die Hafenstadt Akkon von Sultan Saladin zurückzuerobern, soll unsere Familie vom Fastengebot befreit gewesen sein. Das hielt ich bisher für eine Legende, es ist aber plausibel. Dann nachweislich ist der Bischof von Münster als engster Berater dieses Kaisers mit

seinem Ritterheer nach Akkon gezogen. Nachweislich wurde dieses Heer von einem Grafen Steinfurt, also einem nahen Verwandten, angeführt. Wahrscheinlich wusste unsere Dichterin Annette das, denn sie hat einen Kreuzfahrer in ihrem Versepos „*Walther*“ dargestellt. Auch wenn man Kreuzzüge nicht rechtfertigen kann, hat dieser Ahn doch sein Leben für seinen Landesherrn eingesetzt. Vielleicht nimmt unser Familienwappen mit dem „Fliegenden Rotbarsch“ darauf Bezug, denn Fliegende Fische gibt es eher im Mittelmeer als im Schlossteich von Hülshoff. Aus dieser Zeit dürfte auch unser Wahlspruch stammen, der noch heute den Kamin in Burg Hülshoff ziert: „*E carcere coelestia appeto! (Aus dem Gefängnis strebe ich nach Himmlischem)*“.

Wann und wie kam unsere Familie nach Hülshoff?

Vor fast 1000 Jahren, im 11. Jahrhundert, wurden sowohl Hülshoff wie auch unsere Familie urkundlich erstmals erwähnt. Damals war Hülshoff ein Oberhof in der Roxeler

Ur-Bauerschaft Hüels, der Abgaben an das Damenstift Überwasser zu leisten hatte. Damals lag dort noch keine Wasserburg, sondern nur das „Hus tor Kulen“, eine Art Wohnturm, neben dem heutigen Hülshoff. Der Name leitet sich übrigens von seiner Gründerfamilie ab, den Edelherrn von Hüls, die von den Grafen Tecklenburg abstammten und die in Nordwestdeutschland und Holland noch andere Hülshöfe gegründet haben. Hülshoff gehörte dann dem hochadeligen Stift Überwasser zu Münster, das damit zunächst die Ritter von Schonebeck beliehen hat. Die hatten ihren Stammsitz auf einer Burg Schonebeck an der Aa (dem „schönen Bach“) nordöstlich des heutigen *Hülshoff*, nahe der alten Wassermühle Beckfeld, später Haupts-Mühle genannt. Diese Burg ließ der Bischof jedoch schon 1282 zerstören, weil die Schonebeck als Raubritter eigenmächtig andere Burgen gebaut hatten. Die Schonebeck wurden entmachtet und so verlor ihr Hof die adeligen Abgaberechte über seine Unterhöfe und ging später in Hülshoff auf, das selbst zum Oberhof aufstieg. Die von Schonebeck blieben jedoch „Nachbarn“,

denn sie besaßen weiterhin ihre (noch existierenden) Burgen Groß- und Klein-Schonebeck in Nottuln-Appelhülsen und Haus Nienberge.

Unsere Familienbeziehungen zu Hülshoff reichen mehr als 700 Jahre zurück, 600 Jahre war sie Eigentum und 500 Jahre lang Hauptsitz unserer Familie. 1301 gehörte *Hülshoff* den (vermutlich mit uns verwandten) Herren von Steinfurt. Eine Generation später heiratete dann unser Vorfahr Everwin I., aus der 6. Generation unserer Familie die Witwe *Hadewich von Schonebeck*. Daß die Schonebeck zu Raubrittern herabgesunken waren, scheint kein Hinderungsgrund für diese Ehe gewesen zu sein. Denn Hadewich brachte immerhin die Höfe Grosse und kleine Markenbeck mit in die Ehe. Everwin von Deckenbrock, der das alte Stammgut bei Everswinkel und andere Güter besaß, verkaufte aber diese Mitgift seiner Frau wieder. Ihr gemeinsamer Sohn Alhard I. aus der 7. Generation unserer Familie profitierte richtig durch seine Abstammung von den Schonebeck: Er wurde nämlich durch den

Bischof mit der lukrativen Freigrafschaft Münster beliehen, die früher die Schonebeck ausgeübt hatten. Damit war er Gerichtsherr über alle Streitigkeiten der freien Bauern in 15 Dörfern rund um Münster. Als erster der Familie begann er den Grunderwerb bei Roxel: 1388 erwarb er den Hof Wittover. Aber erst sein Sohn *Johann IV. Droste zu Hülshoff* aus der 8. Generation, Bürgermeister von Münster, konnte 1417 von seiner entfernten Verwandten Jutta von Schonebeck das Haus Tor Kulen und den Oberhof Hülshoff kaufen. Daraufhin nannte er sich als Erster der Familie Droste zu Hülshoff. Das damals kleine Gut Hülshoff blieb aber zunächst nur ein noch nicht voll ausgebauter Besitz neben den älteren Familiengütern rund um Münster.

Sind die Droste-Hülshoff eher Landadel oder Stadtadel?

Um es gleich zu sagen: Beides! In der Literatur über die Dichterin wird die Herkunft der Dichterin gern als

„Landadel“ bezeichnet, um sie als rückständig abzustempeln. Aber weder war unsere Familie nur ländlich geprägt, noch erst recht bildungsfern. Hauptsitz der Familie war während Jahrhunderten ihr Stadthof in Münster. Auch die Eigentümer von Hülshoff im 15. Jahrhundert, die 9.-11. Generation unserer Familie, Johann V., VI. und VII. waren nicht nur Gutsbesitzer, sondern Ratsherren und Bürgermeister in der Stadt und vertraten zeitweise nicht nur Münster, sondern alle westfälischen Hansestädte einschließlich Dortmund, Soest, Warendorf usw. auf den Hansetagen. Sie drehten wirtschaftlich ein „großes Rad“, denn es ging um Handelsbeziehungen Westfalens rund um die Nord- und Ostsee. Gerade als Adelige verwirklichten sie das Ideal des „ehrbaren Kaufmanns“. Der Wahlspruch der Münsteraner Kaufmannschaft *Ehr is Dwang gnog* wurde erstmals im 16. Jahrhundert durch ein Mitglied unserer Familie, den Humanisten Everwin Droste schriftlich dokumentiert bei der Deutung unseres Wappens: „*Warum im Wappen der Drostten ein Fisch? Er bedeutet Schweigen. Schwarz ist der Schild: das heißt:*

Ehre ist immer auch Zwang. Aber geflügelt? der Tüchtige hebt sich empor wie auf Schwingen. Waffenerprobung im Feld, kluge Bewährung im Amt.“

In Münster, das schon seit dem Mittelalter fast eine Großstadt war, durften bis ins 16. Jahrhundert nur Adelige in den Stadtrat gewählt werden. Sie bauten mit am prächtigen gotischen Rathaus. Erst 1532 verlegte Heinrich I. seinen Hauptsitz von der Stadt Münster nach Burg Hülshoff. Grund dafür war das Täuferreich von Münster, das die Familie in der Stadt enteignete und das Inventar des Stadthofs vernichtete. Zuerst hatte Johann VII. Droste als Bürgermeister von Münster noch versucht, zwischen den Konfessionen zu vermitteln, dann wurden sie aus der Stadt vertrieben und mussten sie für den Bischof rückerobern helfen. Heinrich I., sein Vater, seine Vettern und das ganze Ritterheer wurden glücklicherweise erst eingesetzt, als die Söldner das grausamste Gemetzel in der Stadt schon erledigt hatten. Als sie die Drostes an ihren ausgeraubten Stadthof kamen, sollen sie geweint haben.

Die Dichterin hat dazu sogar eine Opernmusik in Arbeit gehabt, das Vorhaben aber wegen der Grausamkeit des Stoffes abgebrochen. (Der Täuferkönig wurde dann vom fürstbischöflichen Amtsdrosten, Graf Merveldt, gefangen genommen: ich begrüße hier seinen Nachfahren auf dem Drostenhof Wolbeck (Dich, lieber Franz Pius).

Seit jener Zeit ist Hülshoff Stammsitz unserer Familie. Neben den Droste zu Hülshoff gab es übrigens im 16. Jahrhundert noch einen Familienzweig in Handorf, bis ins 17. Jahrhundert auch in Wolbeck und im Märkischen sowie bis ins 18. Jahrhundert in Sachsen und Ostpreussen, die ebenfalls mehr oder weniger begütert waren. Wegen der kriegerischen Zeiten baute Heinrich I. Burg Hülshoff als Wohnsitz aus und befestigte es. Er wurde aber noch nicht in Roxel, sondern in der Nähe des Stadthofes in der Überwasserkirche begraben. Dieser „*alte Hans-Heinrich*“, wie Annette ihn nannte, war wohl der letzte Ritter in der Familie und ließ sich zur Erinnerung in Stein meißeln.

Auch die Dichterin wuchs vis à vis des Burgturms in Hülshoff auf, wo er immer noch dargestellt ist.

Wie wurde St. Pantaleon zu Roxel Grablege der Droste zu Hülshoff?

Mit St. Pantaleon gab es spätestens ab dem 16. Jahrhundert eine enge Verbindung. Erster Vorfahr, der neben seiner Frau im Chor von St. Pantaleon bestattet wurde, war Bernhard II. aus der 13. Generation. Er war der politisch bedeutendste Vorfahr, denn er regierte 14 Jahre lang als Erster Bürgermeister Münster in schwieriger Zeit während der Zeit des Deutsch-holländischen Krieges bis kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg. Damals gab es Machtkämpfe zwischen Bischof, Domkapitel und auch im Stadtrat, in den mittlerweile zahlreiche Handwerker und Händler aufgestiegen waren, zwischen Katholiken und Protestanten. Bernhard II. stiftete Frieden zwischen den Konfessionen, verteidigte die Stadtautonomie erfolgreich und ließ u. a. das schöne Stadtweinhaus neben dem Rat-

haus errichten. Da er reich heiratete, konnte er auch Burg Hülshoff besser befestigen und den Gutsbesitz erweitern. Seine Frau Richmod gründete eine „von Droste'sche Armenstiftung“. Obwohl Bernhard II. hohes Ansehen genoss, hatte er einen erbitterten Feind: Es war der Soldat Hein von Steveninck aus dem benachbarten Haus Brock, das protestantisch geworden war. Dieser lauerte ihm auf dem Weg nach Münster öfters auf und suchte – auch in der Kirche St. Pantaleon! – Streit mit Hülshoffer Personal. Er ritt sogar einmal mit gezücktem Schwert auf den hiesigen Küster zu, den er von Ferne für Bernhard II. gehalten hatte und bedauerte sehr, dass er „Bernd nicht vor die Klinge“ bekommen habe. Das reichte – dieser ließ ihn in der Stadt verhaften. Bernhard II., machte die mittelalterliche St. Pantaleon-Kirche zu unserer Familiengrablege für mindestens 6 Generationen. Sie blieb es bis zur Eröffnung des „neuen“ Friedhofs 1835.

Während des 30-jährigen Krieges gab es glücklicherweise keine Eroberung von Hülshoff, allerdings wurde

alles Vieh und Lebensmittel geraubt. Bei den Verhandlungen zum Frieden von Münster hat übrigens die Delegation des Erzhauses Österreich den Hülshoffer Stadthof angemietet – das erwähne ich, weil genau heute wieder ein Friedenskongress in Münster stattfindet. Nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges hat sich unser Vorfahr Bernhard III. aus der 15. Generation besonders um Roxel verdient gemacht: Er stiftete St. Pantaleon 1671 eine Monstranz und 1687 einen Seitenaltar von Friedrich Wilhelm Neuhaus. Nach dem Dorfbrand stiftete er 1693 die heute noch vorhandene „große Salvator-Glocke“ mit Inschrift. 1698 schenkte er dem abgebrannten Dorf noch ein Schulhaus mit Lehrerwohnung. Dabei hatte er selbst viel durchgemacht: Zu seiner Zeit eskalierte der „Erbmännerstreit“, der nicht nur kostspielig war, sondern 150 Jahre lang erbittert mit Verleumdungen durch alle Gerichtsinstanzen ausgefochten wurde. Aus Geldneid bestritt die Ritterschaft den Familien des ehemaligen Stadtpatriziats völlig zu Unrecht den Adel, entzog ihnen den Zugang zum Domkapitel und die Steuerprivi-

legien für ihre Landgüter. Schlimmer für Bernhard III. waren Schandtaten seiner eigenen Geschwister wegen eines unklaren Testaments seines Vaters, die in einem Mordversuch seines Bruders Heinrich gipfelten. Dieser war zwar keineswegs arm, da er den Burghof in Telgte erheiratet hatte. Er war aber dem Trunke nicht abhold und als ehemaliger Soldat auch gewalttätig. Immerhin zeigte er am Ende seines Lebens Reue und verfügte testamentarisch, dass von seinem Erbe u. a. eine Kreuzigungsgruppe erstellt werden solle.

Seinen letzten Wunsch erfüllte der gemeinsame Erbe beider Brüder, unser Ahn Heinrich-Johann I., Annettes Ururgroßvater aus der 16. Generation. Er beauftragte damit den Barock-Bildhauer Johann Wilhelm Gröninger. Eine Kopie des Kunstwerks steht noch heute auf dem Friedhof von Roxel. Heinrich-Johann stiftete auch die erste Orgel für St. Pantaleon. Von seiner Kavaliertour hatte er einen sog. „Mohren“ mitgebracht, den er unter dem Namen „Junkerding“ mit der Tochter des Küsters von St.

Pantaleon verheiratete und seine Orgel spielen ließ. Die Geschichte der sog. „Mohrenorgel“ von St. Pantaleon hat ja Prof. Dr. Temnitz schön beschrieben. Zu dieser Zeit hatte der Kaiser die Ritterschaft endlich gezwungen, die wenigen überlebenden Erbmännerfamilien wieder in ihre Rechte einzusetzen. So konnte Heinrich-Johann I. die zerstörte Windmühle beim Dorf Roxel wieder aufbauen lassen und die in St. Pantaleon heute noch vorhandenen Statuen der Kirchenväter stiften. Er hatte sie ursprünglich für die alte Kapelle der Burg Hülshoff anfertigen lassen. Dieser – auch wegen seiner harmlosen Streiche beliebte – Vorfahr ziert als frühester Ahn die Gemäldegalerie von Hülshoff.

Wie sind die Droste zu Hülshoff im 18. Jahrhundert wieder im Stiftsadel aufgestiegen?

Das 18. Jahrhundert war zwar noch teils kriegerisch, doch auch glanzvoll, was z.B. an den Bauten von Schlaun bis heute sichtbar ist. In den geistlichen Staaten

wurden die Untertanen vergleichsweise gut behandelt nach dem Motto „Unterm Krummstab läßt sich gut leben“. Der nächste Hülshoffer Stammherr, Heinrich-Wilhelm aus der 17. Generation wurde aus Prestigegründen zum Studium nach Siena geschickt und überlebte dieser sogenannte Kavaliersreise nur knapp: Der junge Droste gab für andere junge Adelige in Salzburg ein Essen, das feucht-föhlich verlief, so dass er vergaß, einem jungen Graf Fugger zuzutrinken. Der nahm ihm das besonders übel, weil er zwar sehr reich, aber nicht altadelig war und verfolgte den Droste bis nach Rom. Ausgerechnet auf dem Petersplatz griff Fugger Heinrich-Johann so heimtückisch mit dem Degen an, dass er nur dadurch retten konnte, dass er ihn in Notwehr erstach. Obwohl sich beide jungen Leute am Sterbebett des Fugger versöhnten, verfolgte das den Heinrich-Wilhelm von Droste noch bis zu seinem Tode. Nach seiner Heimkehr heiratete er eine Droste-Vischering. Deren Vater, der Erbdroste verweigerte aber die übliche Mitgift, weil er für seinen erheirateten riesigen Besitz eine Stiftung gründete. So kam es

zu einem Prozess Droste gegen Droste, der mit einem Vergleich wie das „Hornberger Schießen“ endete: Wenn die Droste-Vischering aussterben, sollen die Hülshoffer ihre Güter erben. Diesen Gefallen taten sie uns aber bisher nicht. Heinrich-Wilhelm wurde Kammerherr des gleichalten mächtigen Kurfürsten und Fürstbischofs Clemens-August von Bayern. Dieser übernahm sogar die Patenschaft für die beiden nächsten Stammherren auf Hülshoff, die auf seinen Namen Clemens-August getauft wurden. Das waren der Großvater und der Vater der Dichterin.

Es kam die schwere Zeit des Siebenjährigen Krieges (1756–1763). Da mussten *Clemens-August I.* und seine Brüder sich bewaffnen und persönlich den zu *Gut Hülshoff* gehörigen *Hof Degener* in Nienberge vor französischen Plünderern schützen. Während der Belagerung der Stadt Münster quartierte sich der Kommandeur der französischen Truppen sogar in Hülshoff ein. Im gleichen Jahr wurde der zu Hülshoff gehörende *Hof Wittover* auch

von braunschweigischen Soldaten ausgeraubt. Zwar verteidigte man sich dank der Befestigungen auch in *Hülshoff* noch mit 18 Mann, die alle eingeübt waren, und ebenso vielen stets geladenen Gewehren, die in der Küche hingen. Auch war mit dem Eigentümer des *Hauses Vögeding* vereinbart, daß man sich auf ein Zeichen mit der Glocke hin gegenseitig zu Hilfe eilt. Nicht schützen konnte sich die Familie jedoch gegen die willkürliche Eintreibung von Kriegskontributionen. Dazu gibt es folgenden Bericht:

"So kam dann auch eines Tages der hessische Rentmeister, begleitet von einem Haufen Kriegsvolk zu Fuss und zu Pferde, nach Hülshoff und verlangte sofort 1.000 Taler, widrigenfalls geplündert würde. Was war zu tun? Bares Geld war nicht vorhanden und gegen die Übermacht konnte man sich nicht wehren. Es wurde deshalb soviel Silbergerät abgewogen, bis der Wert von 1.000 Talern herauskam. Mit Tränen in den Augen musste es die Familie ansehen, dass jener Rentmeister schön

gearbeitete Fruchtkörbchen, Pokale, Kannen etc. mit den Füßen platt trat, um dieselben bequemer in einen Sack packen zu können".

Nach diesem Krieg stieg die Familie im Fürstbistum auf. Ein Großonkel der Dichterin brachte es bis zum Domdechanten in Münster. Er wurde sogar zur Kandidatur als Fürstbischof aufgefordert, machte aber freiwillig einem Sohn von Kaiserin Maria-Theresia Platz, weil nur so die Unabhängigkeit des Fürstbistums bewahrt werden konnte. Sein Bruder wurde fürstbischöflicher General und Gouverneur. Er hat dann die Nachricht der Bischofswahl persönlich der Kaiserin Maria-Theresia überbracht. Diese beiden Großonkel aus der 17. Generation waren also direkt an der Regierung des Fürstbistums beteiligt.

Wie sah Burg Hülshoff damals aus?

Burg Hülshoff selbst war damals seit mehr als 200 Jahren unverändert geblieben. Im Inneren war die Zeit beim

Mittelalter stehen geblieben: Im Erdgeschoss der Burg gab es einen „ungeheuer großen“ Rittersaal mit gotischen Fenstern und daneben eine ebenso große Küche mit einem kolossalen Herd. In der Küche standen drei lange Tische, von welchen der eine Herrentisch genannt wurde, der zweite Reisigentisch und der dritte der Bauleutetisch. Auch Familie saß abends dort am Herdfeuer und man erzählte sich alte Geschichten. Neben der Küche gab es ein Kabinett mit einem hübsch verzierten Erker. Am Zugang zur Burg gab es noch einen hohen Wachturm und im Burghof eine alte Burgkapelle. Im Vergleich mit neuen Schlossbauten sah Hülshoff buchstäblich „alt“ aus. Deshalb entschloss man sich zur Sanierung. Das nötige Geld und die Bauleute hatte der Onkel Gouverneur zur Verfügung. Annettes Großeltern ließen es widerwillig geschehen, daß Wachturm, Kapelle, Erker abgebrochen, die Außenwände mit großen Fenstern versehen und die Innenwände neu gezogen wurden. Annettes Großeltern waren derweil seit 1772 in den Stadthof in Münster ausgewichen. Aber erst nach dem Tode ihrer Großmutter

1784, die „den alten Hauch der Burg sorgsam gehütet“ hatte, konnte der Umbau beginnen. Diese Großmutter Bernhardine, geb. von der Recke kam übrigens aus Schloss Steinfurt in Drensteinfurt. Ihr Vater war offenbar gegen die Ehe mit Clemens-August I.. Dieser wusste sich aber zu helfen, denn er kommandierte damals ein Regiment und entführte damit die Erwählte kurzerhand. Sie ließen sich heimlich in der alten Hülshoffer Kapelle trauen. Der Kommentar des Brautvaters dazu war, englische Romane hätten seiner Tochter den Kopf verdreht. In der Tat liebte Bernhardine nicht nur Literatur, sondern auch sehr die Musik und die Malerei – in Hülshoff hängt ein entzückendes Selbstporträt von ihr. Ihre Begabungen vererbte sie ihren Enkelinnen. Diese musische Großmutter versäumte aber leider, ihre Rechte in Prozessen um ihr umfangreiches Erbe in Drensteinfurt durchzusetzen, was die Nachfolger sehr bedauerten.

Ihr ältester Sohn war der Vater der Dichterin, Clemens-August II., aus der 19. Generation. Mit seinen Eltern

verbrachte er die längste Kindheit und Jugend in der Stadt, während Hülshoff umgebaut wurde. Er besuchte, wie die meisten Hülshoffer, das Gymnasium Paulinum und studierte beim bekannten Schriftsteller, Juristen und Historiker Sprickmann. Einer seiner Brüder war Komponist, einer Dompropst und der jüngste heiratete die Erbtöchter von Schloss Stapel in Havixbeck. Die Dichterin hat ihren beiden Eltern hat die Dichterin in ihrem Romanfragment *„Bei uns zulande auf dem Lande“* ein romantisches Denkmal gesetzt. Sie lässt dort ihr Elternhaus durch einen verwandten Gutsbesitzer aus der Lausitz schildern. Sie schreibt darüber in einem Brief: *„Dass ich „meine lieben Eltern so deutlich darin erkannte, daß man mit Fingern darauf zeigen konnte – das war eigentlich nicht meine Absicht, ich wollte nur einzelne Züge entlehnen... nun fürchte ich, wird es jedermann gradezu für Portrait nehmen ...“* Dieser Versuchung konnte tatsächlich kaum jemand widerstehen. Deshalb hat sich von Annettes Vater das Bild eines Privatgelehrten etabliert, der alte Geschichtsbücher studierte, Gespenster-

und Spökenkiekergeschichten sammelte und sich für seltene Pflanzen und Vögel begeisterte. Annettes eindrucksvolle Beschreibung der tatkräftigen Herrin von Hülshoff hat das Bild des Vaters zusätzlich ins Träumische entrückt. Dabei kam in Vergessenheit, dass der Gutsherr bis zu ca. seinem 43. Lebensjahr (1803) in der Stadt gelebt hat, wo er als Freund von Sprickmann durch Freimaurerei und katholische Aufklärung geprägt war.

Heute möchte ich keine weiteren Details aus meinem Buch über die vielen anderen Familienmitglieder vor und nach Annette ausbreiten, sondern mich jetzt der großen Dichterin zuwenden:

Wie erlebte Annette ihre Jugend auf Hülshoff und in Roxel?

Unsere Ururgroßtante Annette gilt als die bedeutendste Dichterin deutscher Sprache des 19. Jahrhunderts und war auch Komponistin. Sie ist bekanntlich in Meersburg

am Bodensee gestorben und begraben, weshalb ihr Todestag vor allem dort begangen wird. Aber hauptsächlich in Hülshoff ist sie an der Seite ihrer älteren Schwester Jenny und der beiden jüngeren Brüder Werner-Constantin und Ferdinand glücklich und behütet aufgewachsen. Normalerweise hätte die große Dichterin ihre letzte Ruhe hier in Roxel gefunden, wie ihre Mutter und ihre Geschwister. Vor ihrer letzten Reise nach Meersburg hat sie nach einer schweren Krankheit aus Rüschaus geschrieben: *„Ich wollte bei den meinigen sterben“*. Ich freue mich deshalb, dass Roxel die von ihr und ihrer Schwester Jenny 1822 gestickte Vereinsfahne der Schützenbrüderschaft Roxel in St. Pantaleon so in Ehren hält.

Über die Dichterin ist unendlich viel geschrieben worden, heute kann ich einen familiären Blick auf ihre Hülshoffer Zeit einbringen: Wie gesagt, war Annettes Vater in der Stadt aufgewachsen. Sofort nach seiner ersten Hochzeit 1770 verwitwet, heiratete er drei Jahre darauf die 13 Jahre jüngere Therese v. Haxthausen, die im Damenstift

Freckenhorst eine hervorragende Erziehung genossen hatte. Die Familie von Haxthausen saß seit ca. 700 Jahren auf ihren Gütern zwischen Brakel und Höxter. Clemens-August II. hatte durch seine bereits erwähnten Onkels und die Verwandten Droste zu Vischering Zugang zur fürstbischöflichen Regierung. Er war auch gut bekannt mit dem Staatsmann und Dichter Graf Stolberg und den preussischen Befehlshabern und eröffnete seiner Familie dadurch einen weiten geistigen Horizont. Durch ihren Mann kam auch Annettes Mutter in Kontakt mit der städtischen Kultur. In der Stadt bekamen sie ihr erstes Kind, Jenny, danach folgten in Hülshoff Annette und dann zwei Brüder, der Gutsnachfolger Werner-Constantin und Ferdinand als 20. Generation unserer Familie. Annette wurde, wie unser Großvater schildert, sozusagen zufällig bei einem Ausflug nach Hülshoff am 12. Januar 1797 geboren. Es war eine Frühgeburt infolge eines Sturzes der Mutter beim Schlittschuhlaufen auf dem Schlossteich. Die Geburt selbst soll in einem Raum hinter dem fünften Fenster im ersten Stock von der Gartenseite an der

Westfront stattgefunden haben und auch die anschließende Nottaufe auf der Burg und nicht in St. Pantaleon. Die Dichterin selbst hat ihr Schicksal in einem Jugendwerk „Bertha“ so beschrieben:

*„Ach, ein schwach, kaum atmend Kind
Sah ich das Licht, und nur voll Trauer
schauten die Freunde mich;
denn nicht, so wähten sie,
Sei für das Leben ich geboren,
nur Durch den schnellen Tod
der Eltern kurze Lust zu stören;
o, ein bang weissagend Bild
Des künft'gen Lebens!
Schmerz verbreiten und
Erdulden ist mein Los hinieden.“*

Ja, lebenslang war Annette durch die Folgen der Frühgeburt geplagt. Sie litt oft unsäglich an ihrer körperlichen Schwäche, an starkem Kopfweh. Zugleich mag das ihre

hochsensible, kreative Erregbarkeit, ihre überragende Intelligenz und ihre tiefe Gemütskraft und seherische Gabe gefördert haben.

Als äußerst wissbegieriges und geistig erregbares „Wunderkind“ hatte die kleine „Nette“ schon in ihrer Kindheit in der Stadt eine, zumal für junge Mädchen, fortschrittliche und außergewöhnlich breite und tiefe Bildung erhalten. Normalerweise wurden damals Jungen und Mädchen getrennt und sehr unterschiedlich unterrichtet. Hier übernahmen das zunächst beide Eltern persönlich, der Vater in Naturkunde, Geschichte und Latein, die Mutter in Lesen und Zeichnen. Sie folgten damit der damals „fortschrittlichen“ Pädagogik des Schulreformers und Priesters Overberg. Annette war ein Sprachgenie und konnte fließend Latein, Französisch, englisch und etwas griechisch. 1807 – die Familie war inzwischen ganz nach Hülshoff umgezogen – stellte Annettes Vater einen sog. „Hofmeister“ ein, den sehr gebildeten Kaplan Bernhard Wenzelo aus Billerbeck, der später Professor am

Gymnasium Paulinum in Münster wurde. Von ihm lernte Annette auch die Regeln der Dichtkunst und der metrischen Übertragung. Zur Dichtkunst wurde sie auch durch Verwandte aus beiden elterlichen Familien angeregt. Für Annette sehr wichtig war auch der Musikunterricht beim Organisten des Stifts Hohenholte.

Bevor Annette sechs Jahre alt war, ging das „Heilige römische Reich deutscher Nation“ unter. Dann folgte eine kurze preussische Herrschaft und die Episode der napoleonischen Fremdherrschaft, bevor Westfalen endgültig preussische Provinz wurde. In Hülshoff wurde oft Militär einquartiert. Mit all dem musste Annettes Vater fertig werden. Er war zwar Gutsbesitzer, doch lebte man nicht im Luxus. Gutsbetriebe mussten damals viele Menschen ernähren; die Zeiten waren hart. Man musste auch auf Hülshoff sparen: In Annettes Jugend assen in Hülshoff 27 Personen, alle Angestellten mitgerechnet, während es 1675 noch 105 gewesen waren. Annettes Vater hatte neben seiner Gutsverwaltung zunächst noch den Schloss-

park fertigzustellen und trockenzulegen, so wie er heute ist. Als Napoleon auch in Westfalen die Macht übernahm, musste der Vater, weil er französisch sprach, gegen seinen Willen fünf Jahre lang Bürgermeister von Roxel und Albachten mit polizeilichen Aufgaben werden. Er wurde sogar zum Souspréfet ernannt und mußte die Post kontrollieren. Auch wirtschaftlich war eine schwere Zeit. Damals wurde bei Gut Hülshoff „nur“ die sog. „Hovesaat“ mit immerhin 215 ha selbst bewirtschaftet, ansonsten wurde das Gut durch die Abgaben der Bauern erhalten. Nach dem größten Vulkanausbruch der Geschichte brachte das „Jahr ohne Sommer“ 1816 sogar eine Hungersnot übers Land.

Annette, die auch in ihrem Briefwechsel eine innige Beziehung mit ihrem Vater zeigt, teilte mit ihm Vieles: Die Musikalität, die Liebe zur Natur, die Leidenschaft für Lektüre, insbesondere für Geschichtliches. Ihr Vater war natürlich Kronzeuge der langen Familiengeschichte, die in Burg Hülshoff in den Ahnenporträts und der Bibliothek

stets gegenwärtig war. Nicht zuletzt besaßen beide eine Antenne für Übersinnliches.

Wie wirkte Annette in ihrer Hülshoffer Jugend?

Wie die junge Annette aussah, kennen wir noch von der 20 DM-Banknote, die auf eine wunderhübsche Miniatur zurückgeht, die Annettes Schwester Jenny von der 17-jährigen gemalt hat. Heute zieht man oft das repräsentative Gemälde der schon über 30-jährigen, das in Hülshoff hängt, oder sogar die Daguerretypie (d.h. Fotografie) der alten Annette vor, die sogar ihre Mutter nicht ansehen mochte.

In ihrer Hülshoffer Zeit aber war die Dichterin noch jung. Deshalb lese ich mal Beschreibungen der 23-jährigen Annette: Der junge Kasseler Wolff hat sie als „äußerst geistvolles und schönes Mädchen“ mit ansprechendem, feinen Gesicht beschrieben, das etwas „ungemein Liebenswertes und Anziehendes in ihrem Wesen“ habe.

Der Hamburger Kaufmannssohn Beneke hat festgehalten: „Eine solche scharfe Klarheit des Verstandes, so unbefangen und tief ist mir selten vorgekommen, und das neben einer so zarten, rührenden Unschuld und Gemüts-tiefe, neben so vieler Liebe. Das Ganze gehalten von bedeutender Geisteskultur und Bildung... Dieses wunderbare, höchst interessante Mädchen ist ganz eigener Art ... sehr feine, kleine Figur, sehr stark blond, ein hübsches Gesicht, ein paar bedeutende blaugraue Augen ...“.

Die junge Annette hatte also Verehrer. Einer, Heinrich Straube, ein mittelloser protestantischer, dichtender Jura-student war wohl ihre erste Liebe. Für eine dauerhafte Verbindung hätte er nicht gepasst. Sie wurde von ihren Verwandten Haxthausen durch eine infame Intrige ohne Rücksicht auf Annettes Gefühle boykottiert. Später hat Annette selbst eine Verlobung mit einem rheinischen Gutsbesitzer wieder rückgängig gemacht.

Diese Erschütterungen ließen große Dichtung reifen. Aber davon konnte man damals noch weniger als heute leben. Die Bildung der Adelstöchter war in Westfalen in den sog. Damenstiften erfolgt, wo diese Familien sich eingekauft hatten. Dort hatten sie milde religiöse Pflichten und wurden auf eine mögliche Heirat vorbereitet. Noch Annettes ältere Schwester Jenny war materiell auf diese Weise abgesichert und trat mit 15 Jahren in das Damenstift Hohenholte ein. Aber schon 1812 wurden diese Stifte infolge der Säkularisation aufgehoben, was die 15-jährige Annette voll traf.

Wie wurde Annette zur großen Dichterin?

Annette selbst hat vorhergesagt:

*„Meine Lieder werden leben,
wenn ich längst entschwand.
Mancher wird vor ihnen Beben,
der gleich mir empfand...“*

Die außerordentliche literarische Begabung des 12-jährigen Mädchens war bereits 1809 in Münster stadtbekannt. Aus unersätlichem Lern- und Lesetrieb hatte Annette die umfangreichen Hausbibliotheken ihrer väterlichen und ihrer mütterlichen Familiensitze studiert. Sie war in der Lage und begierig, Literatur in den Sprachen Latein, Griechisch, Französisch und Englisch zu lesen, alle Formen der Literatur und die Diskussion darüber zu erfassen. Sie kannte auch die Landes- und Naturgeschichte bestens. Schon mit 15 durfte sie Kontakt mit dem damals berühmten Jura- und Literaturprofessor Sprickmann aufnehmen, den sein Vater schon seit seinem Studium kannte. Auf dessen Vermittlung luden Annettes Eltern auch die Dichterin Catharina Schücking, die Mutter ihres späteren Ziehsohns und Förderers Levin Schücking, nach Hülshoff ein. Diese Frau war das erste Dichterdol der 16-Jährigen.

Die Dichterin hat schon in ihrer Jugend bedeutende Werke geschaffen und ließ die anfängliche Orientierung an

dem damals modischen Dichter Voß, an den Klassikern Goethe und Schiller bald hinter sich. Das zeigt z.B. das Gedicht „Der Dichter“ der erst 18-Jährigen mit ihrem selbstständigen Nachdenken über die eigene Berufung. Mit 19 Jahren schon hatte sie ihr bekanntes Jugendgedicht „Unruhe“ geschrieben, in dem sie wie in ihrem unvollendeten Roman „Ledwina“ Probleme einer heranwachsenden Schriftstellerin in der damaligen Gesellschaft behandelt. Auch war schon der erste Teil ihres geistlichen Gedichtzyklus „Das geistliche Jahr“ entstanden.

Aber Annette war bekanntlich nicht nur Dichterin, sondern auch Komponistin. Sie war schon als Kind zu Aufführungen von Konzerten, Opern und Theaterstücken nach Münster und in die adeligen Stifte mitgenommen worden und ihr Onkel Maximilian war Komponist und mit Joseph Haydn befreundet. Annette hatte autodidaktisch freies Klavierspiel erlernt und ab ihrem 12. Lebensjahr Klavier- und Orgelunterricht beim Organisten Kettler von Hohen-

holte bekommen. So konnte Annette in St. Pantaleon an der „Mohrenorgel“ ihres Urgroßvaters spielen. Gerade ihr musikalisches Werk ist übrigens in ihrer Hülshoffer Jugend entstanden und umfasst vor allem 70 einstimmige und 4 mehrstimmige Lieder, die in Schloss Stapel heute noch regelmäßig aufgeführt werden.

Annette war eine hervorragende Sängerin. In ihrem „Selbstporträt“ als Fräulein „*Sophie*“ in ihrem unvollendeten Roman „*Bei uns zu Lande auf dem Lande*“) beschrieb sie ihre Stimme als „*voll, biegsam aber von geringem Umfange*“. Sie beschreibt „*Dieser tieftraurige Ton,... eher heiser als klar, eher matt als kräftig,... schwach wie ein fernes Gewitter,... tief, zitternd wie eine sterbende Löwin*“ wirke „*außernatürlich... im Verhältniß zu dem zarten Körper...*“. Letztlich war aber nicht das Komponieren, sondern das virtuose Improvisieren auf dem Klavier ihre musikalische Heimat. Auch Annettes Dichtung erwähnte – abgesehen davon, dass sie selbst „Sprachmusik“ war – zahlreiche Musikinstrumente und

spielte mit Tönen, Klängen, Geräuschen und v.a. menschlichen Stimmen.

Im Familienkreis war eher Annettes Unterhaltungstalent gefragt: nicht nur als Musikerin, sondern auch als äußerst witziger „Hoflustigmacher“, wie ihre Mutter sie nannte. Unter dieser Oberfläche schlug jedoch, wie schon die Zeitgenossen beschrieben haben, „ein tiefes, wundes Herz“. Die Dichterin begriff Dichtung – besonders ihren berühmten Gedicht-Zyklus „Das geistliche Jahr“ – als religiösen Auftrag, als prophetisches Amt zum Heil der Menschheit. Es gab demnach eine tiefe geistliche Verbindung zwischen ihr und der Kirche ihrer Kindheit: St. Pantaleon.

Roxel und St. Pantaleon kommen in Annettes Frühwerken nicht namentlich vor. Doch bereits die Gruft-Szenen ihrer beiden ersten Grusel-Balladen „*Emma und Edgar*“ und „*Die drei Stunden im Reich der Toten*“ der 16-Jährigen könnten, abgesehen von literarischen Vorbildern,

durch einen Ort wie St. Pantaleon inspiriert worden sein: In der uralten Kirche hatte die Familie vorn am Chor eine Kirchenbank, in der die jugendliche Dichterin so manche Stunde über – ja fast „in“ – den Gräbern ihrer Vorfahren verbracht hat, nur durch den dünnen Kirchenboden von ihnen getrennt. Vergänglichkeit, Gefährdung und Erlösung des Menschen wurden auch ein Hauptmotiv der Gedichte des „Geistlichen Jahres“. Annette hatte auch eine tiefe menschliche Verbindung zu den Geistlichen in Hülshoff und Rüschaus. Den Roxeler Pfarrer Carl Benedict Jürgens, der Annette als damaliger Hauskaplan auf Hülshoff getauft hatte, besuchte die Familie zwischen 1803 und 1818 regelmäßig an den Feiertagen nach der Hl. Messe im Pfarrhaus. Noch 1841 in Meersburg setzte ihm die Dichterin in ihrem Gedichtzyklus „Des alten Pfarrers Woche“ ein humorvolles Denkmal. Da beschreibt sie auch Eindrücke des Pfarrers auf einer Bauernhochzeit. Die Dichterin hat selbst an Bauernhochzeiten teilgenommen. Sie soll gesagt haben, dass sie *zwischen Bauern*

aufgewachsen sei, und selbst eine starke Bauernader in sich spüre...“.

Ein schwerer Schlag für die 29-jährige Annette war der plötzliche Tod ihres heißgeliebten Vaters 1826. Weil ihr Bruder Werner-Constantin den Gesamtbesitz erbte und Hülshoff zur Familiengründung bezog, musste die Mutter Therese mit ihren Töchtern Jenny und Annette ausziehen und den Witwensitz Rüschaus beziehen. Alle drei jüngeren Geschwister leisteten Erbverzicht und erhielten lebenslang eine Leibrente von ihrem Bruder. Anfangs fiel den drei Frauen die Umsiedelung schwer, später wurde Rüschaus Annettes „Schneckenhaus“, wo sie z.B. die berühmte „Judenbuche“ schrieb. Zu Haus gehörten immerhin ca. 55 ha Land, fünf „Kotten“, fünf Bedienstete und einige Tiere. In Vertretung ihrer Mutter musste die Dichterin zeitweilig den dortigen Betrieb leiten. Sie sprach bekanntlich Münstertaler Platt so, dass ihre literarischen Bekannten sich köstlich amüsierten und ihr die Kötterskinder in Rüschaus an den Lippen hingen. Sie war Patin

von Töchtern ihrer Amme Katharina Plettendorf aus Altenberge und des von ihr geförderten Malers Sprick.

Schon drei Jahre später erkrankte der jüngste Bruder Ferdinand, gerade Forstmeister geworden, tödlich an Tuberkulose. Auch er zog in Rüscha ein. Annette übernahm seine Pflege und steckte sich vermutlich an. Ferdinand war – nach Annettes Vater – der letzte aus unserer Familie, der an der Sakristei der alten Pfarrkirche bestattet wurde. Leider sind die wohl schön verzierten Grabsteine nicht erhalten.

8 Jahre nach der gemeinsamen Übersiedlung heiratete Jenny an den Bodensee und Annette blieb mit ihrer Mutter allein in Rüscha. Auch das war ein tiefer Einschnitt, denn Jenny, die hier in Roxel auf dem Friedhof liegt, war zeitlebens Annettes engste Vertraute. Während Annette eine äußerst geistreiche, lebhaft und witzige Unterhalterin war, war Jenny zwar gebildet, aber ruhig und sanft. Sie war weniger für Literatur und Musik begabt,

als für Malerei und war eine große Gartenliebhaberin. Schon früh fertigte sie Reinschriften der Werke Annettes an, deren unleserliche Minischrift sonst niemand entziffern konnte. Ich selbst habe eine Reinschrift des Geistlichen Jahres von ihrer Hand.

Ihrem Elternhaus Hülshoff blieb Annette zeitlebens verbunden und hat ihm vielleicht ein literarisches Denkmal gesetzt. Es ist keine Beschreibung, sondern ein romantisches Gedicht:

*„Auf meiner Heimat Grunde,
Da steht ein Zinnenbau,
Schaut finster in die Runde
Aus Wimpern schwer und grau...“
„In mondeshellen Weihers Glanz
Luft brütend wie ein Wasserdrach
Das Schloss mit seinem Zackenkranz
Mit Zinnenmoos und Schuppendach...“*

In Wirklichkeit war Hülshoff nicht nur viel heller, sondern auch viel lebhafter. Auch nach ihrem Auszug aus Hülshoff war Annette regelmäßig in Hülshoff, um von dort die Gottesdienste in St. Pantaleon an den Hochfesten zu besuchen. Annette hat die Familie ihres Bruders so beschrieben: *„In Hülshoff werden ebenso viele elende wie gesunde Kinder geboren und es wird Wernern auf die Dauer sehr schwer werden, sie alle durch die Welt zu bringen ...“*. Es gab ja damals noch kaum öffentliche Einrichtungen zur Krankenpflege. Dafür gab es jede Menge Kinder: Auf Burg Hülshoff gab es 13 Geburten, bei ihrem Onkel in Stapel sogar 22. Werner-Constantin und seine tüchtige Frau Caroline – beide sind auf dem Roxeler Friedhof begraben – haben es trotz des Verlusts von 3 Kindern geschafft, alle anderen gut ausbilden zu lassen. Als unverheiratete Tante war die Dichterin in Hülshoff hochwillkommen zu Krankenpflege oder Unterrichtung der Kinder z.B. in Musik und Französisch. Wie ein Seufzer klingt darüber klingt das Gedicht:

*„Auch ein Beruf:
„Von keines Herdes Pflicht gebunden,
Meint jeder nur, wir seien grad
Für sein Bedürfnis nur erfunden,
das hilfsbereite fünfte Rad.
Was hilft uns, daß frei wir stehen,
Auf keines Menschen Hände sehen.
Man zeichnet dennoch uns den Pfad.“*

In Hülshoff waren Annettes Bruder und Schwägerin mit ihrer großen Familie mehr als ausgelastet. Trotzdem gelang es unserem Urgroßvater Werner-Constantin auch, das Gut durch Erwerb der Häuser Vögeding und Brock auf ca. 750 Hektar Grundbesitz vergrößern, davon 2/3 Ackerland, 1/3 Wald. Zu Hülshoff gehörte auch ein Teil des alten Stammguts Deckenbrock mit ca. 82 ha. bei Everswinkel, das der Vater von Clemens-August II. wieder zurückgekauft hatte. Werner-Constantin war auch Abgeordneter. Die Familie war in Roxel beliebt, denn in

den politischen Unruhen von 1848 bat man Werner-Constantin, die Bürgerwehr zu kommandieren.

Zurück zu Annette: Aus meiner Sicht ist die Treue unserer Dichterin zu ihrer Familie in der deutschen Literaturgeschichte einzigartig – ganz im Gegensatz zu späteren adeligen Schriftstellerinnen wie Fanny Gräfin Reventlow oder Elisabeth Gräfin Plessen. Meines Erachtens war die Familientreue von Annette keineswegs nur durch ihre materielle Abhängigkeit und ihre lebenslange Kränklichkeit erzwungen. Vielmehr zeichnete sie sich durch eine anrührende Opferbereitschaft und Anhänglichkeit aus.

Kurz gesagt: Sie verdankte der Familie viel, litt viel in ihr und schenkte ihr unendlich viel zurück.

Der Genius aber kommt nie aus den Genen allein, er ist sozusagen „von Gottes Gnaden“. Annette war sowohl geniale Dichterin wie liebenswertes Familienmitglied. Sie hatte, wie ihre Bekannten gepriesen haben, ein „himm-

lisches Herz“. Sie selbst hat in einem Gedicht angedeutet, wie ihre Berufung und ihr familiärer „Auch-Beruf“ ganzheitlich aus einer Quelle kamen: ihrem Herzen. Mit ihrem Gedicht „*herzlich*“ möchte ich schließen:

Alle meine Rede

Und jeder Druck meiner Hände

Und meiner Augen kosender Blick,

und alles, was ich geschrieben

Das ist kein Hauch und keine Luft,

Und kein Zucken der Finger,

Das ist meines Herzens flammendes Blut,

Das dringt hervor durch tausend Tore.

* * *

